

David J. Greening

# THRAX

Buch Drei  
Kriegerschicksal



Kostenlos verfügbar  
2017

Inhaltsverzeichnis

[Bisher erschienen](#)

[Danksagung](#)

[Bithynien](#)

[Lampsakos](#)

[Farnabah](#)

[Chersonnesos](#)

[Minotauros](#)

[Dingavas](#)

[Sestos](#)

[Sturm](#)

[Paraplexis](#)

[Belagerung](#)

[Atarneus](#)

[Tore](#)

[Epilog](#)

[Nachwort](#)

[Dramatis Personae](#)

[Glossar](#)

**Ein Schreibstark Buch**

Copyright © 2022 by David J. Greening

Titelbild by Kostas Nikellis

Umschlaggestaltung von Martin Henze, Karte von David Toalster

Aus dem Englischen übertragen von David Toalster

[kosv01.deviantart.com](https://www.deviantart.com/kosv01)

**SCHREIBSTARK**

An imprint of

Schreibstark Verlag der Debus und Dr. Kuhnecke GbR

Saalburgstraße 30

61267 Neu-Ansbach

ISBN XXX

Printed in Germany

by Amazon Distribution GmbH, Leipzig

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

⊖

Thrax: Buch Drei

Kriegerschicksal

David J. Greening

⊖

David J. Greening wurde im Jahr 1969 n.Chr. in Karachi geboren, ging kurz auf Malta in den Kindergarten und wuchs in Deutschland auf. Nach Tätigkeiten als Tellerwäscher, Bauarbeiter und Küchenhilfe, sowie einer Reihe von anderen Jobs, erlernte er den Beruf des Landschaftsgärtners, bevor er Alte Geschichte in Frankfurt am Main studierte. Nachdem er sein Studium 2004 mit dem Magister abgeschlossen hatte, legte er 2007 eine Dissertation nach. Er arbeitet zurzeit als Lehrkraft an einer Schule und ist zusätzlich Lehrbeauftragter für Alte und Mittelalterliche Geschichte an der Universität Frankfurt. Er wohnt zusammen mit seiner Frau, drei Söhnen und einem Hund in einem kleinen Dorf in Mittelhessen in einem 1615 erbauten Haus.

⊖

Für Inka

⊖

# **Bisher erschienen**

Thrax Buch I: Kriegerdämmerung

Thrax Buch II: Söldner von Sparta

Thrax Buch III: Kriegerschicksal

Ebenfalls von David J. Greening

Kyniska, Prinzessin von Sparta

Die Prinzessin und der Schlüssel

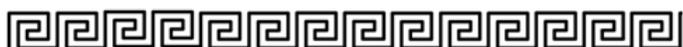
Der Prinz und der Schlüssel

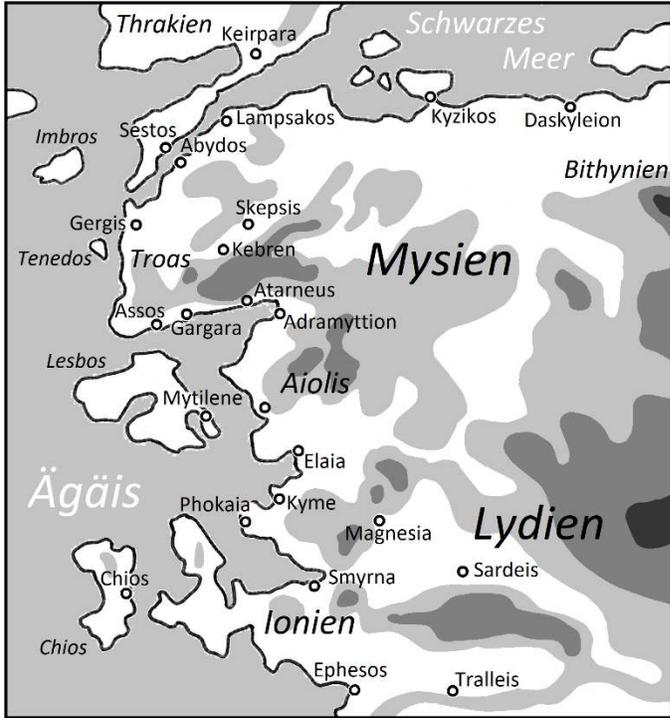
# Danksagung

Wie so oft ist dies eine gute Stelle, um mich bei einer Reihe von Menschen zu bedanken, die mir beim Schreiben dieses Buches geholfen haben. Zuallererst möchte ich meiner Agentin Nadia Micheilis für ihre harte Arbeit danken, die sie vor so langer Zeit geleistet hat, um das ganze Buch auf den Weg zu bringen, bei Dr. Frank Billek, Elmar Köhler, Paul Theissen, Nina Merget und vor allem Marco Fernschild für ihre Hilfe dabei das Manuskript in etwas zu verwandeln, das halbwegs einem Roman ähnelt, Jari Theissen für sein Feedback zu medizinischen Fragen, Sabina Polski für ihre großartige Unterstützung sowie meinem Verleger Marc Debus. Außerdem möchte ich meinem griechischen Freund Kostas Nikellis für sein großartiges Titelbild und Martin Henze für seine Hilfe bei der Karte und seine Umschlaggestaltung meinen Dank aussprechen. Zu guter Letzt möchte ich mich bei meiner Frau Inka bedanken, dass sie mich nicht nur in meinem Kopf spazieren gehen lässt. Sondern auch wieder in die Realität zurückholt.

Alle Fehler, welcher Art auch immer, sind allein meine.

## **Kleinasien**





Ⓜ

David J. Greening

Kriegerschicksal

Ⓜ

# Bithynien

Es war kalt. Als Bryzos noch ein Prinz auf der thrakischen Chersonnesos gewesen war, hatte er sich Asien immer warm vorgestellt, oder zumindest wärmer als seine Heimat. Aber jetzt war er in Asien, stand knöcheltief im Schnee mitten auf einem Feld, das von Zelten und Männern bedeckt war, zwischen denen hier und da ein Lagerfeuer zu finden war. Bryzos sah sich um: Überall um ihn herum waren Soldaten, ihr Atem zeichnete sich als dichte Wolken im schwachen Sonnenlicht des frühen Morgens ab. Doch selbst diese harten, kampfgeprobten Männer wirkten verloren in der ganz in Weiß gehüllten Landschaft, die sie umgab. Die Männer zogen ihre Umhänge eng gegen die Kälte um sich oder versuchten, sich an einem der kleinen Feuer zu wärmen, während alle geduldig darauf warteten, dass ihr Kommandant eine Rede hielt.

Natürlich war er inzwischen nicht mehr Bryzos, der thrakische Prinz, sondern Thrax, der Thraker. Er war auf jeden Fall der einzige Thraker in seiner Einheit von Peltasten, einem Lochos leichtbewaffneter arkadischer Fußsoldaten, der gegenwärtig etwa zweihundert Mann stark war. Nicht, dass er damals bei der Rekrutierung etwa die Wahl gehabt hätte. Dennoch hätten die Dinge für Thrax auch sehr viel schlimmer sein können. Es war ihm gelungen seinem mordgierigen Bruder zu entkommen, der sich selbst zum König gemacht hatte, nachdem er den Rest seiner Familie, einschließlich ihres Vaters König Ozrykes, umgebracht hatte. Und hier in Asien hatte er bei diesen seltsamen griechischen Söldnern immerhin sowohl neue Freunde als auch Arbeit gefunden.

Thrax zitterte und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf den Offizier, der sich gerade anschickte zu ihnen zu sprechen: Megalias, ‚der Alte‘, Kommandant einer Einheit leichtbewaffneter Söldner, die derzeit beim ‚Griechischen Expeditionskorps‘ angeheuert hatten, der spartanischen Armee, die in Kleinasien gegen die Perser kämpfte. Zunächst war der Feldzug erfolgreich gewesen: Das spartanische Oberkommando hatte über den Winter nicht nur einen Waffenstillstand mit den Persern aushandeln können, sondern hatte sich auch mit den Odrysen, einem der mächtigsten thrakischen Stämme, gegen deren Erzfeinde, die Bithynier, verbündet. Zahlreiche Dörfer und Gehöfte waren geplündert und große Mengen an Beute gemacht worden. Dann jedoch waren die Plünderer verraten und ihr Lager selbst gebrandschatzt worden. Über zweihundert Mann wurden hierbei im Schlaf in ihren Zelten niedergemacht. Was als Nächstes passieren würde, konnte man nur vermuten, aber zumindest im Moment waren sowohl die Moral der Truppe als auch die Vorräte auf dem absoluten Nullpunkt.

Er seufzte und schüttelte den Kopf, da wurden seine Grübeleien von ihrem kommandierenden Offizier unterbrochen.

„Männer“, sagte Megalias mit ruhiger, fester Stimme, die laut genug war, um alle Anwesenden zu erreichen, „ich werde nicht versuchen, hier ein Blatt vor den Mund zu nehmen: Wir stecken tief in der Scheiße.“

Sofort brach überall Tumult aus. Thrax nickte sich selbst zu, zuckte mit den Achseln und zog seinen Umhang gegen die Kälte enger um die Schultern. Die Lagerfeuer waren nur noch klein, da der Armee langsam das Feuerholz ausging und auch die Lebensmittelvorräte waren inzwischen auf zwei Portionen Getreidebrei pro Tag

geschrumpft. Inzwischen war es offensichtlich, dass die Männer, die Armee und möglicherweise der gesamte Feldzug in ernsthaften Schwierigkeiten steckten.

„Diese Unternehmung“, fuhr Megalias fort, wobei er seine Stimme erhob, was die Gespräche schnell abklingen ließ, „ist nicht ganz so gut gelaufen, wie der Chef gedacht hatte.“

„Der Chef“, das war Derkylidas, der spartanische Oberbefehlshaber des Griechischen Expeditionskorps. Die Männer um Thrax murmelten und nickten zustimmend, während sie darauf warteten, dass Megalias fortfuhr.

„Es ist mitten im Winter. Uns gehen bald die Vorräte aus, unsere Verbündeten scheinen uns im Stich gelassen zu haben, der größte Teil der Beute unseres Feldzuges ist verloren und...“

Diesmal konnte Megalias seinen Satz unter dem Getöse der Menge um ihn herum nicht beenden. Das war in der Tat eine böse Überraschung, dachte Thrax und schüttelte den Kopf. Eine harte Söldnertruppe wie die von Megalias war schlechtes Wetter, schlechtes Essen und schlechte Gesellschaft gewohnt. Aber wenn jetzt auch die Beute aus dem Feldzug verlorengegangen war hatten die Männer nun überhaupt nichts mehr für ihre Mühsal vorzuweisen. Thrax fragte sich, was mit ihren vermeintlichen odrysisch-thrakischen Verbündeten geschehen war, aber Megalias fuhr bereits fort.

„Gestern traf ein odrysischer Gesandter ein, und heute Abend findet ein Treffen mit ihnen statt.“

„Scheiß auf alle Thraker!“, rief jemand, was ihm zustimmendes Gejohle und gemurmelte Zustimmung von einigen Anwesenden einbrachte.

Hierauf richteten einige der Anwesenden ihre Augen auf Thrax, der durch seinen bunt gemusterten, farbigen Umhang sofort als Thraker zu erkennen war.

„Trotz dieses Treffens hat der Chef mich und die anderen Offiziere gestern Abend zu einer Beratung einbestellt. Es wurde beschlossen, dass je früher wir zur Küste aufbrachen, desto besser“, ignorierte Megalias den Einwurf und fuhr fort. „Uns wurde gesagt, dass die Einwohner der schönen Stadt Lampsakos sich darauf freuen, ihre griechischen Befreier mit Geld zu überschütten und nur allzu bereit sind, alle anderen Wünsche zu erfüllen, die wir haben könnten“, fuhr er fort, um dann kurz innezuhalten. „Ich sage euch, Männer, ich glaube denen da oben kein Wort! Aber wenigstens lassen wir alle diesen verdammten Schnee hinter uns und sind dann irgendwo, wo wir uns nicht mit Eingeborenen herumschlagen müssen, die uns in der Nacht überfallen!“

Daraufhin fingen alle auf einmal an zu reden. Megalias gab den Männern etwas Zeit die Angelegenheit zu besprechen, da die Lage der Armee allen Anwesenden nur zu offensichtlich war.

„Ich weiß nicht einmal, wo dieses verdammte Lampsakos sein soll“, murmelte ein junger Mann neben Thrax und drehte sich zu ihm um.

Es war Grinser, sein Zeltkamerad, dessen Spitznamen von einer Narbe herrührte, die vom Mundwinkel aufwärts über die linke Wange fast bis zum Auge verlief und sein Gesicht zu einem Dauergrinsen zwang.

„Im Norden der Troas, an der Südküste des Hellespontos, gegenüber der Chersonnesos-Halbinsel“, antwortete ein Mädchen.

Seinen ungläubigen Gesichtsausdruck erwiderte sie umgehend mit einem finsternen Blick. Das war Zenia, Thrax persönliche Dienerin, ein persisches Mädchen, das er während der Besetzung der Stadt Gergis durch die Armee vor einigen Monaten erworben hatte. Obwohl sie in der Tat ein sehenswerter Anblick war, weigerte sie sich meistens tatsächlich hartnäckig ihm auch zu dienen oder irgendwelche Arbeiten zu verrichten, war eine miese Köchin und insgesamt keine gute Gesellschaft.

„Woher weißt du, wo...“ begann er, wurde aber von Megalias unterbrochen, der schon wieder fortfuhr.

„Ich weiß, wir hatten gehofft, dass sich die Dinge für uns alle profitabler gestalten würden, aber so ist es nun einmal, Männer. Also, esst gut und fangt an zu packen, denn wenn wir morgen aufbrechen, dann bilden die Arkadier die Vorhut. Weggetreten!“

Sofort begannen die Männer um sie herum, sich in Richtung ihrer jeweiligen Zelte und Lagerfeuer, mit der Hoffnung auf ein anständiges Frühstück zu zerstreuen, bis der Befehl kommen würde, das Lager abzubauen. Thrax nickte Grinser zu, und die beiden stapften zusammen mit Zenia durch den Schnee zurück zu ihrem eigenen Zelt.

„Was ist jetzt mit den Odrysen?“ fragte Grinser. „Was machen die, wenn wir alle einfach abziehen? Du weißt schon, ohne uns zu verabschieden?“

Thrax zuckte bei dieser Bemerkung nur düster mit den Schultern. In der Tat, was würden die Odrysen jetzt tun? Schon seit einiger Zeit hatte niemand mehr etwas von ihnen gehört. Er selbst war mitten in die Kämpfe geraten, als ihr Lager nachts angegriffen, die Beute gestohlen und die Männer im Schlaf niedergemacht worden waren. Er

musste noch immer wegen der Speerwunde hinken, die er bei dem Angriff erlitten hatte. Und nicht nur das, er war sich auch ziemlich sicher, dass einer der spartanischen Befehlshaber zusammen mit einem der odrysischen Offiziere dafür verantwortlich gewesen war, dass sie überhaupt in dieses Desaster hineingeraten waren.

Thrax öffnete den Mund, um zu antworten, wurde aber durch einen Klaps auf die Schulter zum Schweigen gebracht.

„Du nicht, Thraker“, sagte Megalias und tauchte aus dem Nichts auf, so dass die beiden sofort stehen blieben. „Oros will einen Thraker bei seiner Gruppe, wenn sie ausreiten.“

Thrax blickt seitwärts zu Grinser, während Zenia nur mit den Achseln zuckte und die drei einfach dort stehen ließ. Oros war der Befehlshaber der berittenen Kundschafter. Er öffnete den Mund, um zu sprechen, aber Befehl war schließlich Befehl. Stattdessen nickte er, woraufhin Megalias die Geste erwiderte, sich umdrehte und sie ohne ein weiteres Wort genauso plötzlich wieder verließ, wie er eben erschienen war.

„So so, die berittene Aufklärung“, sagte Grinser. „Wenigstens bekommst du da ein anständiges Frühstück statt Zenias verbrannten Haferbrei. Keine Sorge, wir kümmern uns schon ums Packen, Kumpel“, sagte er mit einem breiten Grinsen, wobei die Narbe auf seiner linken Wange sein Gesicht in eine groteske Fratze verwandelte.

Sie ergriffen einander an den Unterarmen. Dann drehte Grinser sich um und machte sich auf den Weg zu ihrem Lagerplatz und ließ Thrax allein im Schnee stehen. Für einen Augenblick stand Thrax da und sah sich um. Überall waren die Männer entweder am essen, sie packten oder

taten beides und bereiteten sich auf den Marsch der Armee nach Lampsakos vor, sobald der Befehl dazu kam. Das Griechische Expeditionskorps war immer noch etwa fünftausend Mann stark, und es würde einige Zeit dauern, bis diese alle in Gang kämen. Er zuckte mit den Achseln und seine linke Hand ging instinktiv zu seinem Glücksmesser, das er an der linken Hüfte trug, dann nickte er schweigend vor sich hin. Er holte tief Luft, straffte die Schultern und versuchte sich auf das vorzubereiten, was ihn erwarten würde. Wenigstens würde er auf einem Pferd sitzen, anstatt zu Fuß durch den Schnee stapfen zu müssen, dachte er. Thrax nahm einen tiefen Atemzug und wandte sich Richtung Pferdekoppel um, als es wieder zu schneien begann.

\*\*\*

„Mmmh“, murmelte der Reiter zu seiner Rechten leise und zeigte in Richtung eines kleinen Buchen- und Eichenhains direkt vor ihnen.

Thrax blickte sich um, nickte und ritt vorwärts, um so geräuschlos wie möglich nachzuschauen. ‚Schweigen‘, das war *das* Wort für diese Männer. Thrax selbst hatte als berittener Aufklärer in der Armee seines Vaters gedient, aber diese Männer... nun, sie hatten es einfach drauf, das musste er widerwillig zugeben. Sie sprachen fast nie und auch dann nur, wenn es absolut notwendig war. Zusammen mit einigen anderen waren er und Erimanthos ausgesucht worden als Vorreiter zu fungieren, das Gebiet noch vor Oros und den anderen Spähern auszukundschaften und weit vor der eigentlichen Armee zu reiten. Der Mann auf dem Pferd neben ihm war einer von Oros erfahreneren Spähern. Er war wesentlich älter als Thrax, aber er war verdammt gut bei dem, was er tat. Während Erimanthos stehenblieb und seinem Pferd sanft - und geräuschlos - den

Hals tätschelte, ritt Thrax auf die Bäume zu. Da es bisher den ganzen Morgen sanft geschneit hatte, waren alle Spuren der anderen Männer, ob Freund oder Feind, schnell verwischt und unter einer dichten, weißen Decke verschwunden. Unter den Bäumen lag aber natürlich kein Schnee.

Was hatte er gesehen? fragte sich Thrax. Er glitt von seinem Reittier und landete mit einem Knirschen im Schnee. Er sah sich um. Nichts. Es waren weder Fuß- noch Hufabdrücke im Schnee zu sehen, und wäre hier irgendjemand entlanggekommen, so wären die Spuren inzwischen längst verwischt. Er streichelte sein Pferd und blickte zurück zu Erimanthos, aber der Mann nickte lediglich und zeigte wieder auf die Bäume vor Thrax. Achselzuckend schritt er so leise wie möglich voran. Die Schneeverwehung hier reichte bis zur Mitte seiner kniehohen Reitstiefel, robuste thrakische Embades, die auch bei diesem Wetter trocken und warm blieben.

Die Äste der Buchen waren größtenteils kahl, während die Eichen noch immer den größten Teil ihrer braunen, verschrumpelten Blätter behalten hatten, die jetzt mit Schnee bedeckt waren. Er kam bis zu den untersten Ästen und schaute sich um, konnte aber immer noch nicht sehen, was Erimanthos entdeckt hatte. Als er sich umdrehte, blickte er zum Kundschafter zurück und zuckte mit den Achseln. Anstatt zu antworten, schüttelte der Mann lediglich angewidert den Kopf und ritt mit seinem Pferd ein paar Schritte näher heran. Er ergriff den Bogen und den Köcher, die nach skythischer Art an seinem Gürtel hingen, und glitt elegant von seinem Pferd. Es gab kein Geräusch, selbst als die Füße des Mannes auf den gefrorenen Schnee trafen. Erimanthos näherte sich, ging wortlos an Thrax vorbei und... und dann konnte auch Thrax es sehen. Auf einem der unteren Eichenzweige, etwa in Brusthöhe,

befand sich etwas, das ein wenig wie ein zerrissenes Spinnennetz aussah. Aber anstatt weiß und mit Schnee bedeckt zu sein, war es rötlich-braun.

„Pferdeschweif“, sagte Erimanthos und pflückte vorsichtig das Haarbüschel vom Ast. „Pferde anbinden“, fügte er hinzu und duckte sich zwischen den Bäumen hindurch, ohne auf eine Antwort von Thrax zu warten.

Thrax atmete frustriert aus. Er war gewogen und in den Augen des älteren Aufklärers offensichtlich als zu leicht befunden worden. Er drehte sich um, ergriff die Zügel der Pferde und band sie am nächsten Ast fest, spitzte die Lippen und folgte dann seinem Vorgesetzten zwischen die Bäume hindurch. Zuerst war nichts zu sehen: Heruntergefallene Blätter, etwas Schnee, der sich durch das Labyrinth der halbleeren Äste über ihnen den Weg zum Boden gebahnt hatte, hier und da gefrorener Schlamm.

„Da“, sagte Erimanthos leise und deutete auf einen Haufen Pferdeäpfel unter einem Baum. „Losung. Die Drecksäcke dachten, wir würden das übersehen. Haben sich wohl geirrt“, fuhr der Kundschafter in einem ungewohnten Anfall von Redseligkeit fort, der Thrax überrascht die Augenbrauen hochziehen ließ.

Zu seiner weiteren Überraschung bedeutete der Mann ihm nun ungeduldig herzukommen, während er sich neben dem kleinen Kothaufen niederließ. Thrax kam näher, hockte sich neben ihn und wartete auf weitere Befehle. Als er dort jedoch untätig abwartete, sah Erimanthos ihn nur fragend an, worauf Thrax dessen Blick allerdings nur erwidern konnte. Was zur Hölle wollte der Mann nun von ihm? Sollte er etwa die verdammte Pferdescheiße befummeln?

Anstatt noch mehr Worte zu verschwenden, rollte Erimanthos genervt mit den Augen und bohrte vorsichtig seine Fingerspitze in die Mitte des Haufens. Thrax schüttelte den Kopf. Als Stallbursche und auch später als rangniedrigster aller rangniedrigen Mitglieder der griechischen Armee hatte er genug Zeit damit verbracht, Scheiße zu schaufeln. Damals, wie auch jetzt, fühlte er keinen wie immer gearteten Drang danach das Zeug tatsächlich anzufassen. Und so war er völlig erstaunt, als Erimanthos einfach seine linke Hand nahm und seine Finger zwischen die faustgroßen Kugeln schob. Thrax warf dem Kundschafter einen angewiderten Blick zu und wollte instinktiv seine Hand zurückziehen, wurde aber von Erimanthos Stimme unterbrochen.

„Lerne, Junge. Wie warm ist es?“, fragte er streng und noch leiser als zuvor, wobei er Thrax Hand mit einem für einen Mann seines Alters erstaunlich starken Griff in dem Haufen festhielt.

Thrax beschloss, die Sache auf sich beruhen zu lassen und konzentrierte seine Aufmerksamkeit stattdessen lieber auf die Temperatur des Misthaufens. Nur um dann plötzlich die Augen weit aufzureißen: Er war noch warm.

„Ja, Junge. Sie sind hier immer noch irgendwo.“

Verdammt, dachte Thrax. Wie viele, Freunde oder Feinde, Odrysen oder Bithynier? Und würde es eigentlich einen Unterschied machen, welchem thrakischen Stamm sie begegneten? Und überhaupt, wie viele von ihnen waren dort, und...

Erimanthos ließ Thrax Handgelenk los und erhob sich in einer fließenden Bewegung aus der Hocke, wischte seine rechte Hand am Bein seiner Reiterhose ab und unterbrach

für den Augenblick jede weitere Untersuchung. Er schaute sich um, und Thrax zog schnell seine Finger aus dem Misthaufen, wischte sie in einem Schneefleck ab und stand ebenfalls auf. Im verschwommenen Licht unter den Bäumen konnte er nun hier und da einen Hufabdruck sehen, aber mehr nicht.

„Was meinst du, wie viele...?“, begann er, aber Erimanthos erhob bereits seine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen.

Thrax nickte und hielt sofort den Mund. Einen Moment lang standen die beiden da und lauschten. Der erfahrene Kundschafter blieb still stehen, offensichtlich ganz auf die Geräusche um sie herum konzentriert. Thrax versuchte, seinem Beispiel zu folgen und atmete so flach wie möglich, bis er das Gefühl hatte sein eigenes Herz schlagen zu hören, aber er konnte immer noch nichts ausmachen. Wortlos neigte Erimanthos den Kopf und ging zu ihren Pferden zurück. Thrax schluckte und fragte sich, ob der Mann vielleicht etwas gehört haben mochte, was ihm entgangen war. Er beschloss besser schnell dem Kundschafter zu folgen. Sie waren gerade dabei, den Schutz der Bäume zu verlassen, als eines ihrer Pferde schnaubte.

„Scheiße“, rief Erimanthos, bleckte die Zähne und ging sofort hinter der nächsten Buche in Deckung.

Ohne irgendwelche offensichtlichen Anzeichen von Nervosität griff er nach seinen Bogen und legte einen Pfeil auf. Einmal mehr wurde Thrax klar, dass er schon wieder unzureichend bewaffnet war. Er war zwar ein guter Schütze, aber ein Bündel auf den Rücken geschnallte Wurfspieße war kaum etwas, das er als Kundschafter leicht hätte transportieren können, ohne ständig überall

hängenzubleiben, wenn er lautlos durch die Wälder reiten wollte. Wenigstens hatte Oros ihm ein anständiges Schwert geliehen, so dass er zur Abwechslung mal nicht nur auf sein Glücksmesser angewiesen war.

Sie warteten. Thrax schaute hinaus und sah, dass es aufgehört hatte zu schneien. Ihre beiden Reittiere standen untätig herum, direkt hinter ihnen, kaum einen Steinwurf entfernt. Eines der Pferde begann mit dem Huf am Boden zu scharren, auf der Suche nach ein paar trockenen Grasresten. Die umliegenden Äste würden sie vor allen neugierigen Augen verbergen, die in ihre Richtung blickten. Aber die beiden Reittiere würden einem feindlichen Spähtrupp nicht nur anzeigen, dass sich jemand hinter den Bäumen versteckte, sondern auch, mit wie vielen Männern sie es zu tun haben würden. Einige Zeit lang geschah nichts. Erimanthos kauerte nur dort, seine Augen suchten die schneebedeckten Hügel ab, die sie auf ihrem Weg hierher überquert hatten, sowie die Baumreihe auf einem Hügel zu ihrer Linken, vielleicht einen Bogenschuss entfernt. Es gab kein weiteres Geräusch. Erimanthos holte ebenso tief wie leise Luft, erhob sich und winkte dann Thrax zu sich heran.

Er näherte sich so leise, wie er konnte, und versuchte, in seiner wachsenden Anspannung nicht über irgendeinen Ast zu stolpern. Sie spähten durch die Zweige, aber es war nichts zu sehen. Das ist doch lächerlich, dachte Thrax. Das Geräusch, das sie gehört hatten, kam von einem ihrer Tiere. Es war niemand in der Nähe, weder Freund noch Feind, weder zu Fuß noch zu Pferd. Erimanthos wurde wohl langsam ein bisschen zu alt für diese Aufgabe, dachte Thrax, schüttelte den Kopf und unterdrückte ein Grinsen. Der Kundschafter nickte, blickte seitwärts zu Thrax und deutete mit dem Kinn nach vorne. Thrax bemerkte, dass der Späher immer noch seinen Bogen und einen Pfeil in der

linken Hand hielt, aber er nickte einfach, und die beiden näherten sich ihren Pferden. Die beiden Tiere hatten inzwischen den Schnee von einem kleinen Fleckchen Erde geräumt und kauten friedlich auf dem trockenen gefrorenen Gras herum, das sie freigelegt hatten. Thrax band die Pferde los, reichte Erimanthos seine Zügel und tätschelte den Hals seines Pferdes, das daraufhin sanft an seiner Hand schnupperte. Erimanthos schwang sich mit seiner gewohnten, ruhigen Eleganz auf den Rücken seines eigenen Pferdes. Thrax wollte gerade dasselbe tun, als die Hölle losbrach.

Ohne jede Vorwarnung ging plötzlich eine Salve Pfeile auf sie nieder. Sofort fing Erimanthos Pferd zu wiehern und warf den Kundschafter ab. Thrax Reittier wieherte laut, stieg auf und riss ihm die Zügel aus den Händen. Irgendwie musste er das Tier einfangen, sonst wäre er als Nächster dran. Das in Panik geratene Pferd bäumte sich auf und schlug aus, und die umherpeitschenden Zügelenden trafen ihn seitlich am Kopf. Thrax krümmte sich vor Schmerz, Tränen schossen ihm in die Augen, seine Wange brannte und der Geschmack von Blut füllte seinen Mund.

„Steigst du wohl endlich auf?“ hörte er plötzlich Erimanthos Stimme über ihm.

Er richtete sich mit zitternden Knien auf, nur um dann zu spüren, wie er an seinem Umhang hochgehievt wurde. Irgendwie hatte es der Kundschafter nicht nur geschafft, Thrax Pferd zu beruhigen, sondern auch auf dessen Rücken zu steigen.

Ohne nachzudenken schwang sich Thrax auf das Reittier, das sofort angesichts des ungewohnten Gewichts nach Hinten auskeilte. Doch bevor Ross oder Reiter die Chance hatten, mit der Situation klarzukommen peitschte

Erimanthos das Pferd bereits vorwärts. Als Thrax sich umdrehte, sah er, wie das andere Tier mit mehreren Pfeilen im Körper zu Boden fiel, wobei bereits eine neue Salve auf sie selbst niederging. Ohne zu zögern lenkte Erimanthos sein Pferd zwischen die Bäume.

Ein Pfeil traf einen Ast zu ihrer Linken, ein weiterer schlug zu ihren Füßen in den gefrorenen Boden ein, aber sie waren bereits unterhalb der ersten Bäume, fast außer Reichweite. Erimanthos trieb das Pferd an, ließ es nach Belieben ausschlagen oder sich aufbäumen, um es ihren Feinden so schwer wie möglich zu machen, sie zu treffen. Und dann hatte er das Tier endlich unter Kontrolle und sie ritten im gestreckten Galopp durch das Wäldchen. Erst jetzt bemerkte Thrax, dass Erimanthos ein abgebrochener Pfeil aus dem linken Schulterblatt herausragte.

„Runter!“ kam Erimanthos Stimme von vorne.

Bevor er reagieren konnte, scheuerte ihm ein Eichenast über den Schädel und riss ihm die Mütze vom Kopf.

Sterne explodierten vor seinen Augen, und ihm wurde schwindelig. Das Pferd sprang über ein unsichtbares Hindernis unter ihnen und Thrax fühlte, wie seine Finger vom Erimanthos Gürtel abrutschten.

„Halt dich fest, verdammt!“, rief der Späher, was Thrax schnell dazu veranlasste fester zuzugreifen.

Er schüttelte den Kopf und blickte dem Mann über die Schulter: Zwischen den Bäumen war deutlich Schnee zu erkennen. In wenigen Augenblicken wären sie jenseits der Bäume und wieder im Freien.

„Wohin jetzt?“, rief er.

Statt zu antworten, drehte Erimanthos das Pferd nach links, und das schneebedeckte Hügelland tat sich vor ihnen auf.

Als beider Männer Überraschung wurden die beiden plötzlich vom Rücken des Pferdes geworfen. Ihr Reittier selbst ging nach links in den Schnee zu Boden, während die beiden davongeschleudert wurden. Thrax prallte mit dem Gesicht auf dem gefrorenen Boden auf und konnte den Sturz lediglich mit seinem ausgestreckten Ellbogen ein wenig abfedern. Schnee drang ihm in Mund und Nase und bedeckte seine Augen. Glücklicherweise war er mit der rechten Hüfte auf dem Boden aufgekommen, anstatt mit der Linken aufzuschlagen, an die er seine beiden Waffen geschnallt hatte.

Der Schmerz war heftig, trotzdem zwang er sich aufzustehen und wischte sich den Schnee aus den Augen, um sich zu umzuschauen. Nur um dann zu sehen, dass der Kundschafter es wieder einmal irgendwie geschafft hatte, den Sturz besser zu verkraften als er selbst. Und obwohl Erimanthos noch im Schnee lag, zielte er bereits mit einem Pfeil auf etwas. Oder besser auf jemanden, wie Thrax feststellte, als er nach rechts blickte. Dort stand nämlich ein Bogenschütze, der genauso auf den Späher zielte. Er hielt den Atem an. Wenn er sich bewegte, würde er auf einmal zum Ziel dieses Mannes, auch wenn dies bedeutete, dass Erimanthos ihn danach niederstrecken würde. Regungslos hielten die beiden Schützen ihre Bögen voll gespannt, keiner von beiden wagte es, auch nur zu zwinkern, zu zucken oder in die andere Richtung zu blicken. Aber Thrax konnte bereits sehen, wie Erimanthos Arm anfang zu zittern und der Pfeil in seinem Schulterblatt schnell seinen Tribut forderte.

„Zur Hölle mit allen Thrakern“, sagte er nüchtern und schoss.

Doch das Zittern in seinem Bogenarm ließ den Schuss danebengehen. Der feindliche Bogenschütze drehte sich einfach zur Seite, um dem Pfeil auszuweichen.

„Du, du sein Grieche“, antwortete er auf Griechisch mit einem starken thrakischen Akzent.

„Ja, du Mistkerl, bin ich. Und jetzt bring es endlich hinter dich“, antwortete Erimanthos, gab dem Schmerz nach und ließ sich zurück in den Schnee fallen.

„Aber du, du kein Grieche“, sagte der Mann nickend, drehte sich um und zielte auf Thrax.

Er schluckte. Ihm wurde klar, dieser Mann war Thraker, das machte nicht nur sein Akzent, sondern auch seine Kleidung deutlich: der bunt gemusterte Umhang, die Filzkappe, die thrakischen Embades von der gleichen Art, die Thrax selbst trug. Aber war er nun ein Bithynier oder ein Odryse? Und würde das überhaupt einen Unterschied machen? Als er sich umsah, konnte er sehen, wie sich weitere Männer zu Pferd näherten, während ihr eigenes Reittier einfach schnaubend und zitternd dastand, mit einer Art Seilschlinge um den Hals.

„Von welchem Stamm bist du denn, Junge?“, fragte der Mann, ohne seinen Bogenarm auch nur im Geringsten zu entspannen.

Thrax atmete tief ein.

„Dolonker“, sagte er. „Ich bin Dolonker“, wiederholte er und ballte die Fäuste, auf das Schlimmste gefasst.

Einen Moment lang stand der Bogenschütze lediglich reglos da. Dann nickte er und entspannte langsam seinen Bogenarm. Erst dann bemerkte Thrax, dass er den Atem angehalten hatte.

„Tut mir leid, das mit Pferd“, sagte er, spuckte in den Schnee und steckte den Pfeil zurück in seinen Köcher.

\*\*\*

Als Spartaner war Derkylidas natürlich ein guter Soldat. Aber er war auch ein tüchtiger Befehlshaber und daher keineswegs ein Mann, der eine gute List verschmähte, wenn sie zu seinem eigenen Vorteil war, und damit zum Vorteil der Armee. Deshalb hatte er aus seiner Armee eine kleine, handverlesene Gruppe von Nicht-Griechen ausgesucht und sie zu spartanischen Gardisten ausbilden lassen; eine Einheit, die als die ‚Muttersprachler‘ bezeichnet wurde. Allein dadurch, dass diese Männer bei Besuchen ausländischer Würdenträger Wache standen, waren sie in der Lage, deren Gespräche mitzuhören. Mehr als einmal hatte dies den Spartanern schon einen Vorteil sowohl gegenüber potenziellen Feinden als auch Verbündeten verschafft.

Nach seinem kleinen Abenteuer in den Wäldern von Bithynien kam Thrax die Situation immer noch etwas unwirklich vor. Kurz nachdem die odrysischen Kundschafter ihn und Erimanthos zurück ins Lager des Griechischen Expeditionskorps eskortiert hatten, wurde Thrax schon wieder zu den Muttersprachlern gerufen, da er ihr einziges thrakisches Mitglied war. Während also Erimanthos sofort medizinisch versorgt wurde, musste er nach ihrer Ankunft direkt zu den Kommandeurszelten humpeln. Dort waren er und die anderen Muttersprachler von einem Spartaner namens Nikandrippos, dem

Kommandanten der Wache und Derkylidas rechte Hand, hastig in ein Zelt geführt worden. Dort hatte man ihnen befohlen, sich schnell und unauffällig in vollen spartanischen Ornat umzuziehen, um dann sofort wieder in den Schnee hinauszumarschieren, um vor einer Reihe von Offizierszelten Wache zu halten.

Und so stand Thrax jetzt, nicht einmal eine Stunde nach seiner Rückkehr ins griechische Lager, zusammen mit den anderen Männern stramm und versuchte sein Bestes, um wie der spartanische Elitegardist auszusehen, der er nicht war. Er hatte Schmerzen. Sein Kopf tat ihm von der Begegnung mit mehr als einem Ast weh, während ihm das aufrechte Stehen ständige Beschwerden in der Hüfte bereitete. Aber da die Spartaner ihre Verhandlungen nie im Geheimen abhielten, würden er und die anderen dort stehen bleiben müssen. Und zwar solange, bis die odrysischen Delegierten gegangen oder zumindest bis die Dinge geklärt worden wären, die es zu klären gab, was auch immer zuerst geschah.

Diener hatten unter einer Zeltplane mehrere Tische auf Böcken mit Bänken an zwei Seiten aufgebaut. Die beiden Delegationen würden einander gegenüber sitzen, und die Gardisten waren auf der linken und rechten Seite der Anordnung stationiert. Als ihr einziger Thraker befand sich Thrax natürlich ganz links in der Reihe der Muttersprachler, so dass er jedes Gespräch in seiner eigenen Sprache mithören konnte.

„Wir wollen ja nicht, dass die irgendwie denken wir wären ihre Feinde“, hatte Nikandrippos geantwortet als einer der Muttersprachler die Sitzordnung kommentierte. „Die dummen thrakischen Bastarde könnten sogar darauf hereinfallen, wer weiß. Nichts für ungut, Thraker“, fügte er hinzu und gab Thrax einen Klaps auf die Schulter.

Während sie alle warteten kamen weitere Diener und gingen wieder, kümmerten sich um dieses oder jenes. Schließlich hörte Thrax irgendwo hinter den Reihen der hohen Offizierszelte, die ihnen die Sicht auf den Rest des Lagers versperrten, ein Pferd wiehern.

„Da sind sie, Jungs“, sagte der Gardist, „macht euch gerade!“

Wäre es möglich gewesen, noch strammer dazustehen als sie es ohnehin schon taten, hätten die Männer es sicherlich getan. Auch so versuchten einige von ihnen tatsächlich sich noch gerader hinzustellen. Zu seiner Rechten sah Thrax, wie eine Zeltklappe geöffnet wurde. Eine Reihe von Männern erschien und sie marschierten über den hartgefrorenen Schnee an der Ehrengarde vorbei. Wortlos begannen die Offiziere ihre Plätze einzunehmen, alle in der Reihenfolge ihres Ranges um Derkyllidas gruppiert.

Aufgrund seines bisherigen Dienstes bei den Muttersprachlern waren Thrax die anwesenden leitenden Offiziere alle nur zu gut bekannt: An der Spitze des Tisches saß natürlich Derkyllidas selbst, der Chef, Kommandant des Griechischen Expeditionskorps, die momentan aus fünftausend Mann bestand. Wie Thrax aus dem letzten Sommer wusste, würde diese Zahl in der Kriegssaison auf mindestens fünfzehntausend ansteigen. Viele Städte in Kleinasien würden ihnen noch Soldaten schicken und mehrere Söldnerkontingente, die über den Winter entlassen worden waren, würden zur Armee zurückkehren. Eine riesige Streitmacht, mehr Kämpfer, als er je gesehen hatte, während er noch in Thrakien war. Zu seiner Linken saßen Kleitos und Laios, leitende Stabsoffiziere und ebenfalls Spartaner. Neben ihnen befanden sich Athenadas, der Kommandant der wichtigsten Hopliteneinheit der Armee, Megalias, der Anführer von Thrax Einheit, und

Oros, der Befehlshaber der berittenen Aufklärer; allesamt loyale Gefolgsleute von Derkylidas.

Zu seiner Rechten sah die Lage jedoch ganz anders aus. Direkt neben Derkylidas, aber immer noch so weit von ihm entfernt wie überhaupt möglich, saß sein spartanischer Stellvertreter Onomakles. Die Abneigung, die sie füreinander empfanden, grenzte an Hass. Thrax wusste, dass er nicht der einzige Anwesende war, der den Mann in irgendeiner Form des Verrats verdächtigte. Bislang hatte man ihm jedoch nichts nachweisen können, und er genoss weiterhin die starke Unterstützung Spartas, was Derkylidas dazu zwang, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Zu dessen Rechten saß Xenophon, der aufgeblasene athenische Kommandeur der ‚Kyreier‘, einer Söldnertruppe, die sowohl für ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfeld als auch für ihren Hang zum wahllosen Niedermetzeln von Zivilisten, Feinden und Verbündeten gleichermaßen berüchtigt war. Ihr ehemaliger Befehlshaber war sogar nach Sparta zurückberufen worden, wo er der Beihilfe an zahlreichen Kriegsverbrechen für schuldig befunden und anschließend in Ungnade gefallen war. Diese Männer hatten nicht nur für ihre derzeitigen Feinde, die Perser, sondern auch für die Thraker und nun für die Spartaner gekämpft – wer auch immer am meisten bezahlt hatte. Söldner eben. Thrax schüttelte angewidert den Kopf.

Und ganz rechts schließlich saß Polykritos, Befehlshaber von dreihundert athenischen Reitern. Thrax schluckte trocken. Während Polykritos und seine Athener sich gerne als abenteuerlustige Edelmänner ausgaben, so wusste Thrax nur zu gut, dass er und seine Schergen Freund und Feind gleichermaßen vergewaltigt, gefoltert und getötet hatten. Aber eines Tages, da würde es eine Abrechnung

geben, dachte er grimmig. Und dann würden Männer wie er und seine Kumpane für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden, und er würde...

„Achtung!“ brüllte Nikandrippos und riss Thrax augenblicklich aus seinen Rachegeanken heraus und zurück ins Hier und Jetzt.

Ungefähr zwei Dutzend Männer näherten sich zu Fuß, angeführt von einem Diener und auf beiden Seiten begleitet von einem kleinen Ehrenkontingent echter spartanischer Gardisten, die sowohl größer als auch zackiger aussahen als die anwesenden Muttersprachler. Derkylidas erhob sich schweigend von seinem Platz, woraufhin alle am Tisch Anwesenden es ihm gleichtaten.

„Wegtreten“, sagte Nikandrippos mit ein wenig leiserer Stimme, woraufhin die Eskorte abtrat, irgendwo zwischen den Offizierszelten verschwand und ihre odrysischen Schützlinge in den Händen ihrer spartanischen Gastgeber zurückließ.

Die Thraker näherten sich dem Tisch und warfen den Anwesenden hier und da verdächtige Blicke zu. Etwa die Hälfte der Männer blieb stehen und nahm hinter ihrer Seite des Tisches Aufstellung, offensichtlich als eine Art persönliche Leibwache für die anwesenden odrysischen Abgesandten. Als alle endlich dort zu sein schienen, wo sie sein sollten, nickte Derkylidas.

„Willkommen“, sagte er kurz in typisch lakonischer Manier und setzte sich einfach wieder hin, was alle Anwesenden, Griechen wie Thraker, veranlasste, das Gleiche zu tun.

Da sie direkt vor ihm saßen, konnte Thrax einen genaueren Blick auf die thrakische Delegation werfen. Er erkannte jedoch nur eines ihrer Mitglieder, einen Mann namens

Skreta. Dieser war für die in Bithynien operierenden odrysischen Streitkräfte verantwortlich und unterstand direkt König Seuthes II. selbst. Zunächst schien alles gut zu gehen, bis zu dem nächtlichen Überfall auf das gemeinsame Lager der Griechen und Odrysen. Bei diesem Desaster hatten sie nicht nur den Großteil ihrer Gefangenen und ihrer Beute verloren, sondern er hatte die Spartaner fast eine ganze Einheit von zweihundertfünfzig Mann gekostet. Die Abwesenheit eines Mannes war jedoch bemerkenswert: Pytros, ihr odrysischer Verbindungsoffizier. Dieser Mann hatte anfangs mit Onomakles Freundschaft geschlossen, um dann nach dem Überfall zusammen mit zwei großen, schweren Holzkisten zu verschwinden. Aus irgendeinem Grund waren weder Pytros noch die Kisten nach dem Angriff jemals wieder erwähnt worden.

Es herrschte eine unbehagliche Stille, während einige Diener aus dem Zelt hinter ihnen auftauchten. Sie brachten Tablett mit dampfenden Krügen mit etwas, was wohl heißer Gewürzwein sein musste, sowie einfache, schmucklose Becher. Wortlos begannen die Männer, Getränke einzuschenken, wobei sie sowohl den Inhalt der Krüge als auch die Becher mischten, um jeden Verdacht auf eine mögliche Vergiftung zu zerstreuen. Thrax glaubte nicht, dass die Spartaner in der Lage wären, selbst ihre Feinde zu vergiften, geschweige denn etwaige einstige Verbündete, aber die Geste wurde von ihren Gästen zur Kenntnis genommen und gutgeheißen. Der Geruch des gewürzten, heißen Weins wehte zu ihm hinüber und ließ seinen Magen leise knurren. Das brachte ihm einen strengen Blick von Nikandrippos ein, der immer alles zu bemerken schien, was unter seinen Leuten vor sich ging.

Endlich hatten alle Sitzenden ein heißes Getränk vor sich stehen, woraufhin der Kommandant beschloss, mit den

Verhandlungen zu beginnen.

„So“, sagte Derkyllidas und nahm einen Schluck aus seinem Becher, „danke, für euer Erscheinen. Ich hoffe wir können...“

„Wir sind verraten worden“, unterbrach Skreta ihn, und Thrax bemerkte, dass keiner der Odrysen ihren Wein auch nur angefasst hatten. „Und wir werden diejenigen bestrafen, die dafür verantwortlich sind“, fuhr er fort und schaute der Reihe nach jedem der gegenüberstehenden griechischen Offiziere in die Augen.

„In der Tat. Dies waren auch meine Gedanken“, antwortete Derkyllidas, offenbar unbeeindruckt von dem Ausbruch seines Gastes. „Dürfte ich euch bitten, eure Informationen mit uns zu teilen, damit wir...“

„Ich weiß, dass es sich bei dem Verräter um einen eurer Männer handelt“, unterbrach Skreta den Chef erneut, was die anwesenden thrakischen Gesandten zu gemurmelter Zustimmung veranlasste. „Tatsächlich weiß ich sogar, dass er jetzt gerade an diesem Tisch sitzt.“

Daraufhin brach auf der griechischen Seite des Tisches Tumult aus. Noch bevor Derkyllidas eine Antwort formulieren konnte, war Xenophon auf den Beinen und warf den Odrysen Drohungen und Anschuldigungen an die Köpfe, während Polykritos über die vermeintliche Absurdität einer solchen Anschuldigung einfach nur lauthals lachte. Wie nicht anders zu erwarten, brachte dies wiederum auch einige der Odrysen ebenfalls auf die Beine, die es den Griechen gleichtaten. Die Spartaner hingegen blieben vollkommen ruhig. Derkyllidas, Kleitos und Laios wandten langsam, aber scharf den Kopf in Richtung von Onomakles. Der stellvertretende Kommandeur saß einfach